
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49246

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

L'étude de l'origine socio-professionnelle des bailleurs de fonds et des cadres des entreprises pour la construction des canaux met en évidence la participation de catégories sociales très variées, aussi bien de la noblesse que des officiers, fonctionnaires, sans oublier la »nouvelle aristocratie« de la haute banque parisienne ni les hommes politiques, pairs ou députés. L'auteur précise aussi les diverses structures des sociétés entreprenant la construction de canaux simples particuliers, entreprises familiales, sociétés en commandite, par actions, ainsi que l'importance relative de ces firmes. Il est révélateur des imprécisions inévitables de l'histoire économique contemporaine de constater qu'il lui a été impossible de préciser la nature des entreprises ayant pris en charge la construction de canaux dispersés aux quatre coins de la France (Dive, Etangs, Mons-Condé, Plessis, Saint Quentin) sans oublier les refontes ou fusions aboutissant à des compagnies des trois ou des autres canaux.

Trois annexes précisent le développement du réseau des canaux en France au XIX^{ème} siècle, la quantification des investissements dans les entreprises de construction des canaux en France de 1814 à 1848, la classification des bailleurs de fonds et des cadres des entreprises. De nombreux tableaux et graphiques; une bibliographie exhaustive complètent cette étude originale et précise qui met en évidence l'importance des cadres et des capitaux parisiens dans les entreprises qui contribuèrent au démarrage de la France industrielle au début du XIX^{ème} siècle. Il est assurément permis de se demander dans quelle mesure la masse des capitaux dont disposaient les banques de la capitale ne provenaient pas en grande partie de placements provinciaux cherchant à la fois la bonne affaire et la discrétion, mais le détour est peut-être encore plus révélateur de l'influence et du prestige des placements dirigés par la capitale. Le fait a été en effet observé pour des compagnies de chemins de fer dont les souscripteurs normands faisaient acheter leurs actions à Paris par leur notaire, évitant de paraître en personne aux bureaux locaux de l'entreprise. La traditionnelle anecdote du spéculateur glissant à l'oreille d'un collègue hésitant »Rotschild en est« pour le décider à faire comme lui n'est qu'un exemple de plus de ce prestige de la haute banque parisienne dans les entreprises les plus aventurées, des canaux qui avaient au contraire le double prestige lié à la vérification possible de l'entreprise, et de l'ancienneté de tels projets devaient encore plus bénéficier des placements de souscripteurs préférant un canal aux risques connus à l'ignorance des chances, et des problèmes, du chemin de fer. L'auteur apporte ainsi une contribution d'importance à l'histoire économique et sociale de la France du XIX^{ème} siècle.

Jean VIDALENC, Rouen

Michel THEYS, La population de Diest pendant les deux premiers tiers du XIX^e siècle, Brüssel (Crédit Communal de Belgique) 1977, 166 S. (Collection Histoire Pro Civitate, Série in 8°, n° 50).

Belgien ist, neben Frankreich und England, eines jener Länder, in denen die Historische Demographie nach dem Zweiten Weltkrieg am raschesten Fuß gefaßt hat und wo seither eine Reihe hervorragender Arbeiten aus dem Themen-

bereich dieses jungen Wissenschaftszweiges erschienen ist. Zu erinnern wäre sowohl an die Pionierleistungen von Roger Mols, Paul Harsin, Etienne Hélin, Joseph Ruwet oder Paul Deprez als auch an die Publikationen jüngeren Datums von Robert André und José Pereira-Roque, Ron Laesthaege, Michel Meeus oder Claude Desama.¹ Entsprechend groß sind die Erwartungen – und entsprechend hoch auch die Maßstäbe –, wenn Neuerscheinungen aus diesem Land vorgelegt werden. Beim anzuzeigenden Band kommt hinzu, daß er vom Titel her die Hoffnung weckte, hier stoße ein Forscher ins 19. Jahrhundert vor, also ins *siècle délaissé* der Historiker-Demographen² und beschränke sich überdies nicht länger auf eine ländliche Kirchengemeinde, sondern konzentriere sich auf urbane Verhältnisse.

Um es vorwegzunehmen: die meisten Erwartungen und Hoffnungen werden nicht erfüllt. Hier wird weder auf den Grundlagen der oben angeführten Pioniere aufgebaut, noch Bezug auf die gegenwärtig aktuellen Fragen der internationalen Historischen Demographie genommen (ein Verzeichnis der konsultierten Autoren fehlt ganz; Literaturhinweise in den Anmerkungen sind spärlich und zeugen nicht von einer intensiven Befassung mit relevanten Arbeiten; irgendwelche Register finden sich nicht). Was in dem schmalen Band geboten wird, sind sechs an sich grundsolide Kapitel Bevölkerungsgeschichte am Beispiel der belgischen Kleinstadt Diest zwischen 1802 und 1866 (50 km nordwestlich von Brüssel gelegen, rund 5–7000 Einwohner). Die beschreibenden Teile werden durch zahlreiche Tabellen und Graphiken ergänzt (Größe und Aufbau der Bevölkerung zu verschiedenen Zeitpunkten nach Alter, Geschlecht, Zivilstand, Herkunft, Berufsausübung, sozialer Zugehörigkeit, Schulbildung; Anzahl Geburten, Heiraten und Todesfälle und deren saisonale Variationen, Alter bei Heirat und Tod, Säuglings- und Kinder- sowie Greisensterblichkeit, voreheliche Konzeptionen, außereheliche und Totgeburten, Zölibatsquoten, Migrationsbewegungen u. dgl. m.).

Es geht hier nicht darum, die zweifelsohne beachtliche Arbeitsleistung des Vf.s irgendwie zu schmälern; das Erstellen von Vitalstatistiken und Bevölkerungstabellen ist meist ein zeitintensives und mühsames Geschäft. Sehr wohl aber möchten wir unsere Besorgnis darüber zum Ausdruck bringen, daß Zeit

¹ Roger MOLS, *Introduction à la démographie historique des villes d'Europe du quatorzième au dix-huitième siècle*, Louvain 1954–1956; Paul HARSIN und Etienne HÉLIN (Hrsg.), *Actes du Colloque international de démographie historique*, Liège, 18–20 avril 1963, Paris 1965; Joseph RUWET, »Crises de mortalité et mortalités de crise à Aix-la-Chapelle (XVII^e–début XVIII^e siècle)«, in: *Actes du Colloque . . .*, a.a.O., S. 379–408; Paul DEPREZ, »The demographic development of Flanders in the eighteenth century«, in: D. V. GLASS und D. E. C. EVERSLEY (Hrsg.), *Population in History, Essays in Historical Demography*, London 1965, S. 608–630; Robert ANDRÉ und José PEREIRA-ROQUE, *La démographie de la Belgique au XIX^e siècle*, Brüssel 1974; Ron Laesthaeghe, »Een demografisch model voor de oostvlamse landelijke populatie in de 18^e eeuw«, *Revue belge d'histoire contemporaine* 5, 1974, S. 61–100; Michel MEEUS, »La mortalité à Meerhout-en-Campine de 1686 à 1815«, *Population et Famille* 33, 1974, S. 131–189; Claude DESAMA, »Le couplage automatique des données en démographie historique«, *Annales de Démographie Historique* 1972, S. 297–301.

² Nach dem Titel des Beitrages von André ARMENGAUD, »Un siècle délaissé: Le XIX^e (1815–1914)«, *Annales de Démographie Historique* 1971, S. 299–309.

und Mühen oft weitgehend verschwendet sind, wo dieses Geschäft – wie hier offenbar – um seiner selbst willen betrieben wird. Was (und wem?) nützt etwa die saisonale Aufgliederung der Konzeptionen, Heiraten und Sterbefälle, wenn keine Fragestellung damit verbunden ist? Und weil keine Problemstellungen hinter den Beschreibungen, den Tabellen und Graphiken stehen, sind diese zu schematisch, zu undifferenziert oder zu wenig sinnvoll gegliedert bzw. ohne Korrelation untereinander aufgebaut, was eine spätere, wie auch immer geartete Interpretation erschwert oder überhaupt unmöglich macht. Selbst eine relativ einfache Graphik wie z. B. diejenige auf S. 88 (monatliche Verteilung der im gesamten Zeitraum 1817–1866 geschlossenen Ehen) hat im Verhältnis zu der in dieser Form beschränkten – und im Band überdies in keiner Weise kommentierten – Aussage einen zu großen Arbeitsaufwand gefordert. Am meisten geheiratet wurde im April und Mai, häufig ferner im Februar und September, am seltensten im März, Dezember, Juli und August. Die Frage, die sich dem Historiker stellt, ist ja doch wohl, warum dies so war. Führten strikt eingehaltene kirchliche Heiratsverbote während der Fasten- und Adventszeit zu den Minima im März und Dezember? Falls ja, hätte man gerne gewußt, in wieweit sich während des behandelten Zeitraumes Zeichen einer *déchristianisation* zeigten, d. h. in welchem Ausmaß diese Heiratsminima z. B. von Jahrzehnt zu Jahrzehnt abflachten. Außerdem hätte dann nicht einfach der Kalendermonat März als Zeiteinheit gewählt werden dürfen, da er nicht voll mit der stets wechselnden Fastenzeit übereinstimmt.³ Oder weshalb zeichnet sich ein Einbruch in den Hochsommermonaten Juli und August ab? Auf Anhieb würde man dies vielleicht eher mit einem bäuerlichen als einem städtischen Arbeitsjahrhythmus in Verbindung bringen. Gab es in Diest damals tatsächlich noch so viele Ackerbürger (vgl. hierzu die Einführung S. 7/8), die zur Erntezeit voll beschäftigt waren und in diesen Monaten nicht ans Heiraten denken konnten? Oder waren für diese spezifische Ausformung der Kurve zahlreiche aus dem agrarischen Umland zugewanderte junge Menschen verantwortlich, die zwar nach wenigen Jahren in der Stadt heirateten, sich mentalitätsmäßig aber noch bäuerlich verhielten? In welchen Monaten heiratete sodann die auf sie folgende Generation? Ähnliche Überlegungen ließen sich in Fülle bei vielen anderen Graphiken und Tabellen anstellen. Einige Hinweise müssen hier genügen. Erwünscht bzw. sinnvoll wäre z. B. die altersgruppenspezifische saisonale Aufgliederung der Todesfälle von Jahr zu Jahr zur Herausarbeitung der Mortalitätsverhältnisse gewesen oder die schichten- (berufs-) spezifische Fruchtbarkeit zwecks Abklärung einer zeitlich unterschiedlich einsetzenden Familienplanung oder auch die Herausarbeitung des schichtenspezifischen Heiratsverhaltens bzw. der schichtenspezifischen Ledigen- und Illegitimitätsquoten zum Zwecke der Beurteilung eines jeweiligen schichtenspezifischen Bevölkerungsdruckes.

³ Eine der wenigen Studien, in denen bisher bei der Abklärung eines allfälligen Zusammenhanges zwischen Mentalitäts- und Bevölkerungsgeschichte die Fastenzeit Jahr für Jahr exakt ermittelt wurde, ist diejenige von François LEBRUN, »Démographie et Mentalités: Le mouvement des conceptions sous l'Ancien Régime«, *Annales de Démographie Historique* 1974, S. 45–50.

Der rasche und weltweite Aufschwung der Historischen Demographie in den vergangenen drei Jahrzehnten ist m. E. zu einem wesentlichen Teil darauf zurückzuführen, daß sie mit ihren neuartigen Fragestellungen und Forschungsergebnissen die historische Phantasie in ungewöhnlichem Ausmaß beflügelte und auf diese Weise in zahlreiche Sparten der historischen Wissenschaft hineinzuwirken vermochte. Hätte sie sich mit der Darstellung von traditionellen Bevölkerungstabellen und Graphiken begnügt, wäre sie bis heute steril geblieben.

Arthur E. IMHOF, Berlin

Jean-Jacques GOBLOT, *Aux origines du socialisme français: Pierre Leroux et ses premiers écrits (1824–1830)*, Lyon (Presses Universitaires de Lyon) 1977, 107 S.

Trotz einer sehr umfangreichen Literatur steckt die systematische Erforschung des Frühsozialismus noch in den Anfängen. Es fehlen sowohl vergleichende Analysen, die die verschiedenen Konzepte von Geschichte, Gesellschaft, Natur, Erziehung und Religion erhellen, als auch Monographien und Detailstudien, die der Theoriebildung und politischen Praxis einzelner früher Sozialisten frei von ideologischen Voreingenommenheiten und ohne den ständigen Rekurs auf die Marx'sche Theorie genauer nachgehen und damit den komplexen ideengeschichtlichen Standort des Frühsozialismus analysieren.

Einen insgesamt gelungenen Versuch einer solchen Standortbestimmung stellt die vorliegende kleine Studie dar, die offenbar im Zusammenhang mit einer größeren Untersuchung über die Zeitschrift »Le Globe« entstanden und den Anfängen von Pierre Leroux gewidmet ist, der sich als Erfinder des Begriffs Sozialismus ausgab.

Die intellektuellen Anfänge des Mitbegründers des »Globe« lagen bisher im Dunkeln und waren nach verbreiteter Meinung so bescheiden, daß man Leroux eine originäre intellektuelle Statur erst seit seiner Berührung mit dem Saint-Simonismus zusprach und ihn deshalb oft zu den saint-simonistischen Dissidenten oder Epigonen rechnete. Dem Verf. gelingt es nun, auf Grund archivalischer Quellenfunde über die bisher bekannten acht Artikel hinaus, die – von sehr heterogener und fragmentarischer Natur – Leroux zum »Globe« beisteuerte, weitere, thematisch breiter gestreute Beiträge aus dessen Feder zu ermitteln. Damit schafft er sich die Grundlage für eine im zweiten Teil seiner Studie vorgenommene, systematische Untersuchung der Vorstellungswelt von Leroux vor dessen Bekenntnis zum Saint-Simonismus. Er bringt überzeugende Belege für die schon verschiedentlich behauptete Kohärenz in Leroux' theoretischer Entwicklung, die sich nun weiter in dessen Frühphase zurückverfolgen läßt. G. versteht Leroux eher als Schüler von Rousseau als von Saint-Simon. D. h. er betont die republikanisch-egalitäre Tradition, die sich durch das gesamte politische Denken des Typographen von höherer Bildung und ehemaligen Anhängers der Carbonari zieht. Damit erscheint die Konversion zum Saint-Simonismus nur als Entscheidung, die aus der Enttäuschung über den Verlauf der Julirevolution und über die Unfähigkeit des politischen Liberalismus geboren ist, die aber die